Hamburg | Bezirksamt Harburg

24.02.2025

Konzeptpapier

„Modellregion ‚Harburg dekolonisieren!'"

Hamburg, Januar 2025

Projekt "Mahnmal zum kolonialen Erbe der Stadt Harburg"

Web: https://www.hamburg.de/politik-und-verwaltung/bezirke/harburg/themen/freizeit-kultur/kultur/dekolonisierung-63102

E-Mail: dekolonisierung@harburg.hamburg.de

Autor: Manuel Bolz, M.A. (Projektmitarbeiter 2023-2025)[1]

Abstract

Die Hafenstadt Hamburg, insbesondere der Hafenstandort Harburg, war im 19. und 20. Jahrhundert ein europaweit wichtiges Zentrum zur Verarbeitung von „Kolonialwaren" und damit Teil von weitreichenden kolonialen Handelsnetzwerken des europäischen Kolonialprojekts. Das Bewusstsein und damit einhergehend die wissenschaftliche, politische, ökonomische, soziale und zivilgesellschaftliche Aufarbeitung der lokalen Kolonial-, Verflechtungs-, Widerstands- und Gewaltgeschichte fehlen jedoch.

Die Bezirksversammlung Harburg hat es sich deswegen zur Aufgabe gemacht, diese Leerstelle zu füllen. Unter dem Arbeitstitel „Mahnmal zum kolonialen Erbe der Stadt Harburg" (siehe Drucksachen-Nr. 21-1345) sollen inhaltliche Konzepte und Vermittlungsformen entwickelt und erprobt werden, um die Geschichte zu erforschen, aufzubereiten, zitierbar zu machen und einer interessierten Öffentlichkeit zu vermitteln. Damit nimmt Harburg seine erinnerungskulturelle, soziale und politische Verantwortung wahr, sich mit seinem problematischen historischen Erbe auseinanderzusetzen sowie Partizipationsprozesse und *best practices* zu entwickeln, um mit seiner (post)kolonialen Stadtgeschichte umzugehen. Des Weiteren wird Harburg durch die Konzeptentwicklung der Komplexität einer (post)kolonialen Welt in der Gegenwart gerecht, in der (Post-)Kolonialität und Rassismen als eine dominante Handlungsstruktur in gegenwärtigen gesellschaftlichen Systemen

[1] Ich bedanke mich bei den vielen Partner:innen für die sorgfältige Lektüre des Konzeptes, das konstruktive Feedback und die Hinweise in den vergangenen Wochen und Monaten.

nach wie vor sichtbar und erlebbar werden und für viele Akteur:innen Alltag sind. Für ein demokratisches Zusammenleben in Vielfalt braucht es daher Sensibilisierungsformen für und Lösungsstrategien zum Abbau von Rassismen.

Zwischen 2006 und 2008 gab es bereits erste Bestrebungen einer umfassenden wissenschaftlich-künstlerischen Aufarbeitung und Vermittlung der lokalen Kolonialgeschichte (Projekt *park postkolonial*[2]), ein Projekt, dass jedoch nicht realisiert werden konnte. Nun wird erneut der Versuch gestartet, ein Konzeptpapier für eine „Modellregion ‚Harburg dekolonisieren!'" zu entwickeln, das die damaligen Bemühungen anerkennt und ausgehend von aktuellen Forschungen zur Erinnerungskultur weiterführende Maßnahmen und neue Konzeptionalisierungen für ein würdiges Gedenken, Erinnern und Wissensvermitteln vorschlägt.[3]

[2] http://www.afrika-hamburg.de/parkd.k.html (21.01.2025).

[3] Exemplarisch zu nennen sind an dieser Stelle das im Jahr 2024 veröffentlichte Impulspapier „Wege zu einer kolonialkritischen Stadt – neun Bausteine für eine inklusive und plurale Erinnerungskultur" des „Stadtlabor – Wege zur kolonial-kritischen Stadt", ein Kooperationsprojekt von Wissenschaftler:innen der Georg-August-Universität Göttingen, Kulturinstitutionen und zivilgesellschaftlichen Gruppen unter dem Motto: Perspektiven versammeln – Wissen vernetzen – Gedenken gestalten. Die neun Bausteine (Inklusion – interdisziplinären Erfahrungs- und Wissensaustausch gestalten; rassismussensibles Forschen – partizipativ, kollaborativ; rassismussensibler öffentlicher Raum; schulische und außerschulische kolonialkritische Bildung stärken; familiäre Geschichtsaufarbeitung; Vernetzungen stärken – mit Räumen, Zeit und Ressourcen abfedern; Expertisen einbinden – kooperative Institutionalisierung aufbauen; (rassismusbetroffene) Zivilgesellschaft stärken – Räume und Ressourcen sichtbar machen; Reflexions- und Lernräume für internationale Kooperationen) finden sich auch im Konzeptpapier wieder und sollen in den kommenden Jahren weiter ausgearbeitet werden. Vgl. https://www.uni-goettingen.de/de/document/download/cbd06bbc70fa97442a1195c113e3e73f.pdf/Impulspapier_Stadtlabor.pdf

(zuletzt aufgerufen am 13.11.2024).

1. Einführung: Prozesshintergründe und -rahmung

Das Konzeptpapier „Modellregion ‚Harburg dekolonisieren!'" ist das Ergebnis des bisherigen Arbeitsprozesses des Bezirksamts Harburg sowie zahlreicher engagierter Personen aus der lokalen Zivilgesellschaft, Hamburger Schwarzen Community, Kunst, Kultur, Wirtschaft und Politik zu einer Dekolonisierung Harburgs. Mit dem Beschluss der Drucksache 21-1345 der SPD- und GRÜNEN-Fraktion hatte die Bezirksversammlung Harburg den politischen Auftrag erteilt, ein Konzept für ein „Mahnmal zum kolonialen Erbe der Stadt Harburg" zu erarbeiten und so eine würdige Form des dekolonisierenden Erinnerns und Gedenkens für den Bezirk zu entwickeln (Nachfolgend: Projekt "Mahnmal zum kolonialen Erbe der Stadt Harburg" oder abgekürzt Projekt genannt). Das Konzeptpapier beschreibt die Genese des Projektes bzw. des bisherigen Aufarbeitungsprozesses, stellt die Arbeitsweisen dar, bündelt die Arbeitsergebnisse und schlägt weitere (konkrete) Anknüpfungspunkte und Impulse vor (Maßnahmenkatalog), die im weiteren Prozess realisiert und erprobt werden müssten.

Die Konzeptentwicklung startete mit einem Auftakttreffen im Frühjahr 2023, gefolgt von vier partizipativen Denkwerkstätten in den Jahren 2023/2024 und einem Austauschtreffen im Dezember 2024. Die Diskursformate wollten vor allem einen Dialog zwischen Anwohner:innen, Nachfahr:innen von Personen aus kolonialisierten Ländern, von Rassismus Betroffenen, Künstler:innen, Kurator:innen, Kulturschaffenden, Historiker:innen, Sozialwissenschaftler:innen und Kulturwissenschaftler:innen, aber auch Akteur:innen aus der politischen Bildungs- und der lokalen Sozialarbeit, aus dem Wirkungskreis des Harburger Binnenhafens und der stadtteilkulturellen Einrichtungen des Harburger Binnenhafens, der Verwaltung sowie am Thema Interessierten und politisch Engagierten ermöglichen.[4] Hiermit wurden möglichst vielfältige Perspektiven und Positionen in die Konzeptentwicklung eingebunden. Mithilfe ihrer Expertisen wurde auch das vorliegende Konzeptpapier erstellt.

Bereits zu Beginn des Projektes wurde in den verschiedenen Austauschformaten deutlich, dass es sich um kein kurzfristiges Vorhaben handeln kann. Vielmehr kann das Projekt als Grundlage für den weiterführenden Prozess und dessen Entwicklung betrachtet werden. Im Mittelpunkt steht eine vielfältige und mehrdimensionale Dekolonisierung, um der Komplexität des Themas gerecht zu werden. Dazu zählt:

- die kritische Aufarbeitung der (post-)kolonialen Verflechtungsgeschichte in Harburg

[4] Das Projekt und die Denkwerkstätten werden von der Bezirksversammlung Harburg sowie den Lokalen Partnerschaften für Demokratie Harburg unterstützt.

- die kritische Reflexion *weißer*[5] privilegierter Stimmen, die städtische Erinnerungsdiskurse oftmals noch heute dominieren,
- die Anerkennung von: Rassismen, der Unterstützung von Rassismen, von Diskriminierung und Stigmatisierung betroffener Menschen,
- die Diversifizierung des Prozesses, des Prozessteams sowie von weiteren gesellschaftlichen Bereichen in Harburg wie z.B. Bildungswesen, Verwaltung, Wirtschaft oder der Kunst- und Kulturszene sowie
- ein Perspektivwechsel, der auch die Widerstandsgeschichte gegen das koloniale Unrecht erforscht, kartiert und vermittelt, um dichotome Opfer-Täter-Bilder aufzubrechen.

Dekolonisieren wird demnach als laufender Arbeits-, Vermittlungs-, Verstehens- und Reflexionsprozess verstanden, der sich als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe durch alle Bereiche des gemeinschaftlichen Zusammenlebens in Harburg ziehen muss. Er ist Orientierungspunkt und Handlungsrahmen zugleich. Das vorliegende Konzeptpapier kann deshalb keine finalen Ergebnisse vorstellen. Vielmehr sind die gemeinsam entwickelten und verschriftlichten Ergebnisse als ein erster Maßnahmenkatalog zu verstehen, der Harburg als Knotenpunkt global-agierender kolonialer Handelsbeziehungen betrifft. Dieser Maßnahmenkatalog versucht, das Thema Dekolonisierung harburg-spezifisch in drei Punkte zu übersetzen:

- **Wissens-Netzwerke,**
- **Partizipation und Vielstimmigkeit im Dekolonisierungsprozess und in der Vermittlungspraxis,**
- **Verwaltung und Koordination / (nachhaltige) Projektstrukturen**

Das Konzeptpapier bündelt darüber hinaus erste Ideen und Formatvorschläge für ein würdiges dekolonisierendes Erinnern, das eine angemessene forschungsbasierte Aufarbeitung integriert als auch passende Vermittlungs- und Darstellungsformen mitdenkt, so beispielsweise Bildungsangebote in Schulen und im Harburger Stadtmuseum, Stadtteilrundgänge; öffentliche Veranstaltungen; künstlerische und didaktische Interventionen im öffentlichen Raum (Installationen, Wandbilder und Performances), aber auch (de)zentrale analoge und digitale Diskurs- und Dokumentationsräume. Diese Vorschläge sind in einem weiteren Prozess zu erweitern, zu

[5] Im Konzept sprechen wir von „*weiß*“ und „Schwarz“, weil wir mit dieser Zu- und Umschreibung im Schriftbild weniger die Hautfarbe als vielmehr die gesellschaftlichen Positionierungen, damit verbundene Machtverhältnisse und politische Realitäten und Erfahrungswelten meinen. Andere Begriffe sind z.B. BIPoC (Black, Indigenous and People of Color). URL: https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/weisse-deutsche/ (16.01.2025).

diskutieren und auf ihre Realisierbarkeit (Machbarkeit), Angemessenheit angesichts des komplexen und sensiblen Themas, Nachhaltigkeit, Zugänglichkeit, Barrierefreiheit u.a. zu erproben. Für dieses und weitere Vorhaben sollten Bezirksmittel, Landesmittel, Bundesmittel, Stiftungsgelder und weitere finanzielle Mittel beantragt werden.

Durch die Realisierung dieses innovativen und partizipativen Konzepts und seiner Maßnahmen könnte der Bezirk Harburg deutschlandweit als eine der ersten Modellregion fungieren. Das Modellprojekt „Harburg dekolonisieren!“ hat das Potential, zu zeigen, wie eine kritische, partizipative, historisierende und gleichzeitig gegenwartsbezogene Auseinandersetzung mit der eigenen Kolonialgeschichte vor Ort aussehen kann. Es geht darum, ein kollektives Bewusstsein und Wissen dafür zu schaffen, wie die globale Kolonialgeschichte die eigene Region geprägt hat bzw. prägt und wie diese Systeme und Strukturen noch immer räumlich und gesellschaftlich existieren und nachwirken.

Im bisherigen Prozess wurde deutlich, dass der Fokus daraufgelegt werden sollte, dass das manchmal abstrakt klingende globale Projekt des Dekolonisierens keine bloße Metapher bleibt oder in wissenschaftlichen oder politischen (und damit oftmals ausschließenden) Räumen bleibt, sondern auf eine persönliche (Alltags-)Ebene gebracht wird. So können Machtverhältnisse der Vergangenheit und Gegenwart kritisch reflektiert und bestmöglich aufgelöst werden, ganz im Sinne eines Zusammenlebens in Vielfalt aller Harburger:innen. Dies beinhaltet ein Verständnis für und die Selbstreflexion von bestehenden Privilegien von Personen, die weniger von Rassismus betroffen sind. Diese Reflexion betrachtet auch die nach wie vor präsenten Machtverhältnisse (Entscheidungs- und Infrastrukturen, Wissen und andere strukturelle Ressourcen in Wirtschaft, Kunst, Kultur und Politik), Exklusionsmechanismen und anderen kolonialen Kontinuitäten im Alltag (z.B. Alltagsrassismus sowie strukturelle Ausschlüsse auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt, im Gesundheits- und Bildungsweisen oder in Kultureinrichtungen oder globale Nahrungsmittelketten). Zum anderen ermöglicht diese Haltung eine politische, ökonomische, soziale und zivilgesellschaftliche Verantwortungsübernahme für die (post)koloniale Geschichte einer ehemals eigenständigen Stadt, die nun ein Hamburger Bezirk ist, in dem Menschen mit Migrationshintergrund leben, sowie die öffentliche Anerkennung für ein systematisch erlittenes Unrecht (Ausbeutung, Ungleichheit und Gewalt, die durch lokale Industrien hervorgebracht wurden).

Im Laufe der Erarbeitung des Projektes und durch öffentliche Veranstaltungen im Bezirk wurden wir mit verschiedenen, teilweise gegensätzlichen Haltungen und Wahrnehmungen von Harburger:innen

konfrontiert. Dabei wurden Leerstellen im Wissen über die kolonialen Verflechtungen Harburgs deutlich.

Das öffentliche Bewusstsein über koloniale Geschichte und Gegenwart ist noch begrenzt bzw. weist, u.a. aufgrund fehlender systematischer Projekte, nach wie vor Leerstellen auf. Hamburgs Zivilgesellschaft und Forschung hat sich bereits auf den Weg der langfristigen kritischen Aufarbeitung gemacht z.B. durch ein städtisches Erinnerungskonzept zum Umgang mit Hamburgs kolonialem Erbe und seinen gesellschaftlichen Folgen, einem Beirat für Dekolonisierung, einer Forschungsstelle an der Universität Hamburg oder einer dekolonialen Kurationspraxis in Museen und Kultureinrichtungen.

Des Weiteren wurden häufig Vergleiche zwischen Harburg und Hamburg gezogen oder koloniale Praktiken beider Städte gegeneinander abgewogen, ohne anzuerkennen, dass beide Städte sowohl gemeinsame als auch voneinander unabhängige Kolonialgeschichte(n) aufweisen, die erschlossen und aufgearbeitet werden müssen. So können Maßnahmen des gesamtstädtischen Erinnerungskonzepts des kolonialen Erbes stadtteilspezifisch übersetzt und umgesetzt werden. Der ‚Hafen' und die maritime Kultur scheinen dabei in Hamburg und auch in Harburg eher positiv konnotiert und romantisch besetzt zu sein (z. B. „Hafennostalgie"). Der ‚Hafen' ist damit im Selbstverständnis der Hamburger:inen und Harburger:innen verankert, wird aber kaum in Frage gestellt. Offen ist auch, in welchem Verhältnis Harburg zu anderen Hamburger Stadtteilen/Bezirken und den dortigen kolonialen Praktiken steht. Hamburgs Zivilgesellschaft und Forschung hat sich auf den Weg der langfristigen kritischen Aufarbeitung gemacht (auch Aufarbeitungsprozesse in den Bezirken Altona und Wandsbek sind bereits fortgeschrittener). Für den Bezirk Harburg ist der Prozess gerade angelaufen.

2. Hintergrund und Gegenwart: Harburgs Verflechtungsgeschichten mit dem Kolonialismus und der heutige Umgang

Zur Betrachtung der Rolle Harburgs, des Harburger Hafens und ihrer sogenannten Verflechtungsgeschichten (‚entangled histories') ist es wichtig, in Erinnerung zu rufen, dass Harburg bis zum Groß-Hamburg-Gesetz 1937 den Status eines preußischen Stadtkreises hatte. Harburg war zunächst ein Hafenstandort des hannoveranischen Königs, in Personalunion mit der europäischen Kolonialgroßmacht Englands und im Gegensatz zu Hamburg zur deutschen Zollunion zugehörig. Später wurde Harburg zu einem preußischen Stadtkreis und Ende der 1930er Jahre ein Stadtteil von Hamburg.

Über den Binnenhafen wurden nach Harburg koloniale Rohstoffe wie Palmöl, Palmkerne, Kokosnussöl, Kopra, Kautschuk, Guttapercha, Stuhlrohr sowie Elfenbein angeliefert und in den Fabriken vor Ort u.a. zu Auto- und Fahrradreifen, Regenmäntel, Gummistiefel, Kämme, Tennisbälle, Fließbänder, Margarine, Seife, Futtermittel, Lacke und Farbe verarbeitet. Schon bald entstanden in Harburg nicht nur Handelsstrukturen und Fabriken, sondern auch zuarbeitende Industrien, bestehend aus u. a. Maschinenfabriken, Spinnereien, einer Jutefabrik, einer Werft für „kleine, zerlegbare Spezialschiffe für die Palmöl und Kautschuk einsammelnden Handelsstützpunkte an tropischen Küsten und zur Überladung auf große Frachtschiffe“[6], Futtermittel- und Kohlelager, eine Ölpresse, eine Zuckersiederei, eine Indigo-Färberei mit Bleichfeldern, Kaufhäuser sowie eine Seifenfabrik. Die Stadt Harburg unterstützte die kolonialwarenorientierte Industrie, die auf Ungleichheit und Ausbeutung beruhte. Die Gewalt, die auf Versklavung und Menschenhandel sowie Zwangsarbeit basierte, muss im Zusammenhang mit dieser Industrie betrachtet werden. Konkret unterstützte Harburg die Ausbeutung und die ausgeübte Gewalt unter anderem durch den Ausbau der Schleuse und neuer Kanäle, den Aufbau von Kränen entlang der Kaimauern sowie den Umbau des Seehafens.

Unternehmer:innen aus Harburg und der Region besaßen Firmen, die zugleich Fabriken und Plantagen kontrollierten. Zusammen mit der Harburger Politik unterstützten sie finanziell sogenannte Forschungsexpeditionen in die Kolonien und beteiligten sich an den Einsätzen sogenannter deutscher Schutztruppen, also militärische Einheiten in den deutschen Kolonien Afrikas, aber auch im Boxer-Aufstand in China. Diese Schutztruppen waren u.a. an dem Völkermord an den Ovaherero und Nama (1904) im heutigen Namibia oder im sogenannten Maji-Maji-Krieg (1905) im heutigen

[6] Vgl. den Beitrag von Gordon Uhlmann: Palmöl, Kopra, Kautschuk: Koloniale Spuren in Harburg. Link: http://www.afrika-hamburg.de/afrikaharburg.html (zuletzt aufgerufen am 06.08.2024).

Tansania beteiligt. Doch nicht nur die gewaltvollen und erzwungenen Arbeitsverhältnisse in den (europäischen) Kolonien, die zu reinen Rohstofflieferanten degradiert wurden, sondern auch die Arbeiter:innen in Harburg, mussten unter existenzgefährdenden, d.h. gefährlichen und ungesunden Arbeitsbedingungen, tätig sein. Durch die lokalen Industrien stank es in Harburg. Die Arbeiter:innen atmeten giftige Stoffe ein, und es herrschte Explosionsgefahr. Widerstände und die Artikulation von Kritik wurden gewaltvoll zerschlagen.

Harburg stieg so als lokaler Knotenpunkt globaler Handelsbezüge zu einem europaweit bedeutenden Industrie- und Hafenstandort auf.[7] Harburg war demnach aktiver Teil des europäischen Kolonialprojektes. Noch heute ehren viele Straßennamen im Bezirk Harburg (z.B. Gaiserstraße, Hansingweg, Jutestraße, Mergellstraße, Meyers Park, Meyerstraße, Nobléestraße, Oberer Traunweg, Thörlstraße, Thörlweg, Traunweg), diejenigen, die mit dem Kolonialhandel in Harburg reich wurden.[8] Es wird deutlich: In Harburg gab es ein weitverzweigtes Netzwerk aus Menschen, Firmen, Waren und Wissen.

Konkrete wissenschaftliche Forschungsarbeiten zur kolonialen Gewalt-, Ausbeutungs-, Unterdrückungs- und Widerstandsgeschichte im Bezirk Harburg fehlen bislang.[9] Noch lückenhaft ist das Wissen über die Verflechtungen des kolonialen Handels in Harburg mit dem ehemaligen Königreich Hannover (und damit ein Einflussgebiet von Großbritannien) sowie die Zugehörigkeiten zu Preußen und dem Deutschen Reich. D.h. eine Untersuchung der landespolitischen Hintergründe Harburgs, insbesondere im 19. Jahrhundert, des Eisenbahnanschlusses sowie des Hafenausbaus, mit dem Ziel, Harburg für das britische Königreich als Seehafen und Wirtschafts-/Handelsstandort auszubauen, ist unabdingbar. Der Einbezug niedersächsischer Forschungseinrichtungen ist unerlässlich, z.B. der dortigen Universitäten und Archive in Hannover, Braunschweig oder Lüneburg. Auch ansässige Geschichtswerkstätten sollten einbezogen werden. Benötigt werden Erinnerungsorte für eine aktive Geschichtsvermittlung zum Thema. Dies ist vor dem Hintergrund der Dekolonisierung der Hafenstadt Hamburg, der Aufarbeitung des städtischen kolonialen Erbes und

[7] Neben der Untersuchung der kolonialen Industrialisierung Harburgs ist es ferner notwendig, die koloniale Militärgeschichte aufzuarbeiten (Kasernierungsprozesse in Harburg) sowie die kolonial-preußische Stadtpolitik (vgl. ebd.).
[8] Eine Übersicht wurde von dem Projekt afrika-hamburg.de zusammengestellt, Link: http://www.afrika-hamburg.de/strassennamen.html (zuletzt aufgerufen am 20.09.2024).

[9] Das Bezirksamt Harburg bemüht sich im Moment, eine wissenschaftliche Archiv- bzw. Grundlagenrecherche als paralleles Projekt anzustoßen, damit zwischen der wissenschaftlichen Aufarbeitung und der Entwicklung von Vermittlungsformaten Synergien hergestellt werden können. Zu nennen sind an dieser Stelle die Publikation Merkel, Michael/Suchowa, Kay-Peter (Hrsg.): Der Harburger Binnenhafen. Hamburg: Archäologisches Museum Hamburg und Stadtmuseum 2017, die eine erste Übersicht bietet sowie erneut der Beitrag von Uhlmann, Gordon: Palmöl, Kopra, Kautschuk: Koloniale Spuren in Harburg. In: afrika-hamburg.de (12/2008). URL: http://www.afrika-hamburg.de/afrikaharburg.html (zuletzt aufgerufen am 31.07.2024).

einer aktiven Geschichtsvermittlung bedeutend, da Harburgs Verflechtung in das koloniale Projekt in der hamburgspezifischen Betrachtung bisher weitestgehend ausgeklammert wurde. Eine Betrachtung der Netzwerke zwischen Harburg und den heutigen Stadtteilen Hamburgs – beispielhaft die Fabrikation von Palmölmargarine in Altona-Bahrenfeld – ist für eine differenzierte Aufarbeitung notwendig. Des Weiteren wird die Kartierung des kolonialen Netzwerks der erforderlichen flächendeckenden Aufarbeitung gerecht, die den gegenwärtigen gesellschaftlichen Wandel und die Forderung nach einer diversifizierten und dekolonialen, d.h. pluralistischen Erinnerungskultur, anerkennt. Ein besonderer Fokus des Vorhabens liegt darauf, Wege zur Überwindung von Rassismus zu finden, um gemeinsam diskriminierungsfrei in Vielfalt zu leben.

In Hamburg ist die Aufarbeitung der kolonialen Verflechtungsgeschichten bereits fortgeschritten. Das stadtweite Erinnerungskonzept „Hamburg dekolonisieren!“ liefert aber noch kein tiefgehendes Verständnis der Einbindungen des ehemals selbständigen Harburgs in koloniale Netzwerke der gesamten Stadt Hamburg. Harburgs spezifische Rolle in der Produktion und Stabilisierung (post-)kolonialer Strukturen ist bislang nur wenig ins Bewusstsein vorgedrungen. Um sich dem skizzierten Spannungsfeld anzunähern und die Zugänglichkeit des Prozesses zu erleichtern, wurden Leitfragen als eine erste Annäherung an den Themenkomplex entwickelt, die u.a. als Rahmung dienten und die den Ausgangspunkt der Konzeptentwicklung darstellen.

3. Konzeptentwicklung

Bevor die Denkwerkstätten initiiert wurden, entwickelten die am Prozess Beteiligten folgende Leitfragen:

- Welche lokale Verflechtungs- bzw. Kolonialgeschichte Harburgs ist (nicht) sichtbar /muss sichtbar gemacht werden, um der Komplexität der historischen Realitäten gerecht zu werden?
- Welches vielfältige Wissen braucht es dafür?
- Wer oder was wird erinnert und wer wird nicht erinnert bzw. wer entscheidet, an wen wie erinnert wird und wer nicht?
- Wessen Geschichte(n) und welche Biografien werden als erinnerungs- und erzählwürdig angesehen oder auch nicht?
- Wer spricht aus welcher Perspektive und von welcher Position aus? Wie können die Stimmen der Nachkommen der Kolonisierten hörbar gemacht werden?
- Welche künstlerischen, zivilgesellschaftlichen und wissenschaftlichen Räume müssen in Harburg bzw. Hamburg gestärkt und vernetzt werden bzw. welche (weiteren) braucht es für Partizipation und Dialog, um das Wissen öffentlich und zugänglich zu machen?

- Welche Austauschprojekte braucht es zwischen Harburg und den ehemals kolonisierten Ländern und Gesellschaften (z.B. Archiv- und Quellenarbeit außerhalb Deutschlands)?

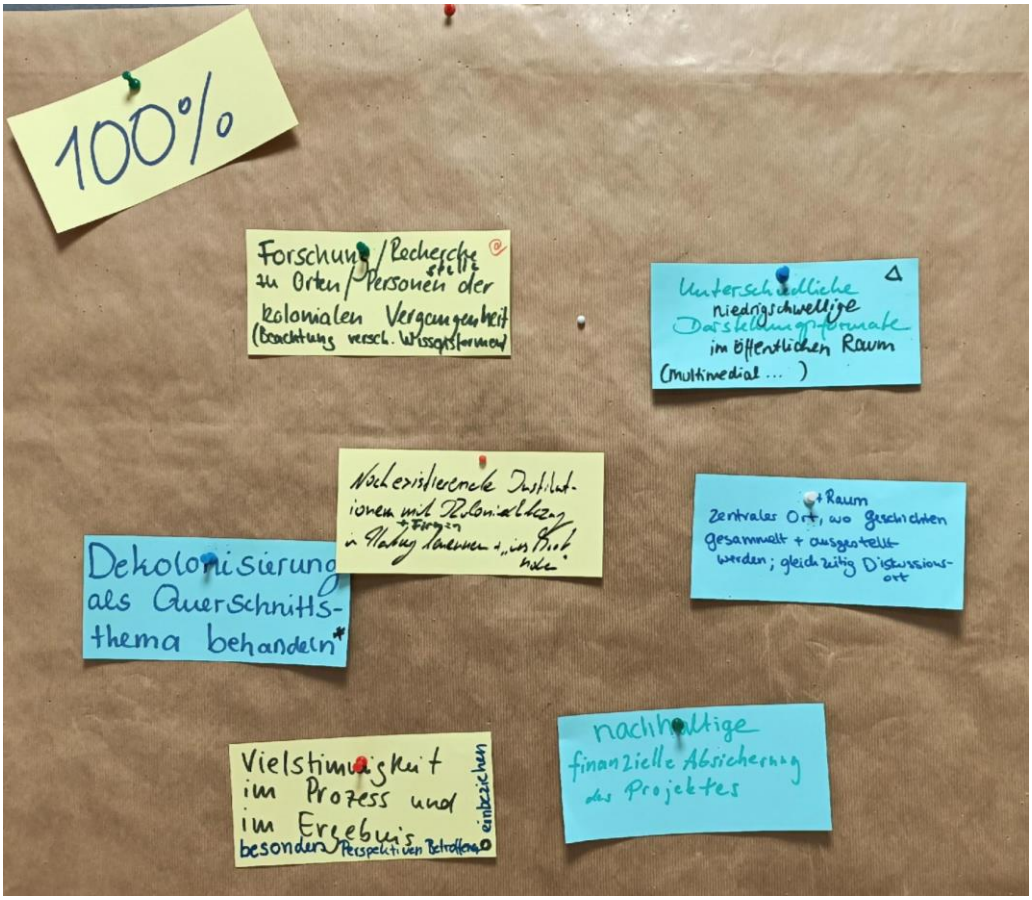
Die Erarbeitung des Konzepts wurde zudem durch eine Begleitgruppe/Lenkungsgruppe unterstützt, die sich im Jahr 2023 nach einem Auftakttreffen zusammengefunden hat. Sie setzt sich aus sowohl Angehörigen der Bezirksverwaltung als auch Personen aus Kunst, Kultur, der politischen Bildungsarbeit, Wissenschaft und dem Bildungswesen zusammen. Für den weiteren Prozess braucht es dennoch weitere Strategien, damit sich besonders von Rassismus betroffene Harburger:innen und Nachfahr:innen von Personen aus kolonisierten Ländern als Teilnehmende dieses Prozesses verstehen können, z.B. in dem *safe(r) spaces* geschaffen werden, in denen die Akteur:innen angst- und diskriminierungsfrei sprechen können und ihre Positionen, Erfahrungen und Wahrnehmungen in den Diskussionen Raum erhalten. Darüber hinaus müssen weitere Beteiligungsstrategien erarbeitet und erprobt werden (Ansprache, Dialogforen, Netzwerkarbeit und Vertrauensbasis), die sicherlich auch Anerkennungs- und Entlohnungsformen abseits finanzieller Ressourcen benötigen.

Basierend auf diesen Fragen konzipierte das Projektteam, gemeinsam mit der Begleitgruppe und weiteren Interessierten in den Jahren 2023 und 2024 neben diversen Austauschrunden, öffentlichen Projektpräsentationen auf Festen in Harburg und einem Stadtrundgang vier öffentliche Denkwerkstätten mit Workshopcharakter an der Schnittstelle von Kultur, Kunst, Politik, Zivilgesellschaft und Wissenschaft. Als Moderatorin wurde die Autorin und Lehrerin Gloria Boateng gewonnen. Eingeladen wurden zudem Dekolonisierungs-Expert:innen aus den genannten Bereichen, die zu Beginn in Impulsvorträge ihre Perspektiven, Arbeits- und Wirkungsbereiche vorgestellt haben, die sich auch in die Diskussion eingebracht haben und zu denen immer wieder Bezug genommen werden konnte.

Hier erkennt das Projekt die Arbeit und das Engagement von wissenschaftlichen, politischen, künstlerischen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen aus Hamburg (und darüber hinaus) an, die sich bereits seit Jahrzehnten mit dem Thema (Post)Kolonialismus und Dekolonisierung auseinandersetzen und vielfältiges Grundlagenwissen geschaffen haben. Dazu gehört u. a. das Eckpunktepapier für ein gesamtstädtisches dekolonisierendes Erinnerungskonzept, welches vom Beirat zur Dekolonisierung Hamburgs erarbeitet wurde.[10] Dieses Wissen hat die Diskussionen sehr

[9] (zuletzt aufgerufen am 31.07.2024)), das stadtweite Erinnerungskonzept zum Umgang mit Hamburgs kolonialem Erbe und seinen gesellschaftlichen Folgen // „Hamburg dekolonisieren!“ (Link: https://www.hamburg.de/resource/blob/880632/462b02575a6bbec43195f4e444f0e4f5/d-koloniales-erbe-

bereichert und ist im weiteren Prozess aktiv zu integrieren. Für den weiteren Prozess in Hamburg, so stellten es die Prozessbeteiligten fest, wäre es wünschenswert, Harburgs Rolle sichtbar zu machen, um es in die Topografie kolonialer Handelsnetzwerke bundesweit einordnen zu können.



Während die erste Denkwerkstatt ein offenes Diskussionsformat war, um Themen mithilfe der 100%-Methode zu sammeln und zu bündeln, ging es in den zwei darauffolgenden Denkwerkstätten darum, die aus dem ersten Treffen benannten sieben wichtigsten Themen in einem World-Café-Format näher zu diskutieren. In der vierten Denkwerkstatt wurde dann ein Konzept und Maßnahmenkatalog zur weiteren Bearbeitung des Prozesses definiert. Die sieben Themen, die als Schwerpunkte identifiziert wurden, waren:

dekolonisierendes-erinnerungskonzept-data.pdf (zuletzt aufgerufen am 31.07.2024)), die Initiative, die (Teil-)Projekte und Arbeitsfelder „Hamburg dekolonisieren“ der Stiftung Historische Museen Hamburg (SHMH) (Link: https://www.shmh.de/stiftung/hamburg-dekolonisieren/ (zuletzt aufgerufen am 31.07.2024)) sowie das Konzept „park postkolonial für die Harburger Schlossinsel“ (Links: http://www.afrika-hamburg.de/parkd.k.html und http://www.afrika-hamburg.de/konzeptppharburg.html (zuletzt aufgerufen am 31.07.2024)). Außerdem sind das Projekt “Dekoloniale” aus Berlin zu nennen, Link: https://www.dekoloniale.de/de (zuletzt aufgerufen am 08.10.2024).

1. Dekolonisierung als Querschnittsaufgabe, mit intersektionalen, d.h. miteinander verflochtenen, Perspektiven von verschiedenen Struktur-, Differenz- und Ordnungskategorien wie Geschlecht, Alter, Ethnizität, Klasse (soziale Herkunft), Ableismus (Körperlichkeit), räumlichen Verortung (z.B. Stadt oder Land), Bildungsabschluss uvm.; vor allem darauf basierende Diskriminierungs- und Stigmatisierungsmechanismen können sich überlagern und verstärken
2. unterschiedliche niedrigschwellige Darstellungs- und Vermittlungsformate im öffentlichen Raum
3. nachhaltige finanzielle Absicherung des Prozesses und Projektes
4. Vielstimmigkeit im Prozess (Wer spricht?) und im Ergebnis (Vermittlungsstrategien)
5. Verantwortung lokaler Institutionen und Personen
6. ein zentraler Ort und/oder dezentrale Orte (für den Diskurs und die Wissensvermittlung)
7. Anerkennung verschiedener Wissensformen als gleichwertig (biografisches Erfahrungswissen, akademisches Wissen, Verwaltungswissen usw.), inkl. (Wissens)Austausch mit Menschen aus den ehemals kolonisierten Gesellschaften

Wichtige Erkenntnisse aus dem Prozess

Zu Beginn des Prozesses wurde deutlich, dass das im Antrag geforderte Mahnmal, ein Denkmal oder die Benennung einer Schleuse im Harburger Binnenhafen nicht ausreicht, um eine würdige Form des Erinnerns und Gedenkens zu erschaffen. Vielmehr wurde statt eines rückblickenden Umgangs mit der Geschichte der Bedarf eines umfänglichen gegenwartsbezogenen Dekolonisierungsprozesses für den gesamten Bezirk deutlich. Gerade vor dem Hintergrund der komplexen Verflechtungsgeschichte(n) und der zahlreichen kolonialen Spuren in Harburgs Stadtraum ist die kritische Auseinandersetzung an nur einem Ort nicht und innerhalb nur eines regional beschränkten Akteur:innenkreises nicht ausreichend. Die vielen unterschiedlichen Chiffren der Kolonialgeschichte vor Ort gehören erforscht und vermittelt. Dabei ist es wichtig, viele unterschiedliche Akteur:innen zu beteiligen und Überlegungen einzubeziehen, die sowohl zentrale Orte als auch dezentrale Räume durchdenken. Dekolonisierung ist vielmehr als ein Prozess zu verstehen, der zur Reflexion eigener Alltagsbereiche und Wissensformen anregen soll. Koloniale Strukturen finden sich heute z.B. in der globalen Mode-, Lebensmittel- oder Autoindustrie, Umweltkatastrophen und im menschengemachten Klimawandel durch z.B. lange Transportwege, Umweltverschmutzung und schlechte Arbeits- und Wohnbedingungen. Rassismus als Struktur und System ist eine unmittelbare Auswirkung des Kolonialismus.

4. Das Konzept

Aus den Ergebnissen der Denkwerkstätten haben sich drei Themenkomplexe ergeben, die für die Schaffung einer Modellregion als Orientierungspunkte dienen sollen:

- **I: Wissens-Netzwerke**
- **II: Partizipation und Vielstimmigkeit im Dekolonisierungsprozess und in der Vermittlungspraxis**
- **III: Verwaltung und Koordination / (nachhaltige) Projektstrukturen**

I: Wissens-Netzwerke

Neben der Perspektive auf Dekolonisierung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist es die Aufgabe des Folgeprozesses, geeignete Strategien zu finden, um das Projekt Dekolonisierung von Harburg nachhaltig im Bezirk zu implementieren. Denn eine verstetigte Form der Wissensproduktion (Grundlagenschaffung anhand einer historisch-archivalischen Recherche) und kontinuierlichen Wissensvermittlung von Geschichte, des Erinnerns und Gedenkens, macht eine lokale Erinnerungskultur aus. Dazu gehört, wie bereits an anderer Stelle skizziert, an bestehende finanzielle und personelle Ressourcen anzudocken sowie bestehende lokale Infrastrukturen aktiv zu integrieren und gemeinsam Aufgabenbereiche weiterzuentwickeln. Die erinnerungskulturellen Strategien werden dadurch nicht nur den verschiedenen gesellschaftlichen Feldern gerecht, sondern bauen auch bestehende Strukturen und Netzwerke aus.

Der an dieses Konzept anschließende Prozess zielt darauf ab, Verbindungen zwischen dem historischen, gegenwärtigen und zukünftigen Harburg herzustellen. Dies geschieht, in dem die Kolonialgeschichte von Harburg aufgearbeitet und vermittelt wird, die gegenwärtigen Auswirkungen der Kolonialität anerkannt und Bezüge zur gegenwärtigen Diversität des Bezirks hergestellt werden. Diese können wiederum selbst Ausgangspunkt für zukünftige Stadtgestaltungsprozesse darstellen, als Beispiel anhand der Fragen, wie auf das Thema koloniales Erbe und Alltagsrassismus aufmerksam gemacht und dafür sensibilisiert werden kann, und wie wir zusammenleben können und möchten? So haben mehr als die Hälfte der Menschen in Harburg eine Migrationsbiografie. Durch die Verknüpfung von verschiedenen Wissensformen lassen sich Rahmenbedingungen für eine demokratische Teilhabe und ein Zusammenleben in Vielfalt herstellen. Dies ist besonders wichtig, denn Stimmen, Perspektiven und die Erinnerungskulturen von Migrant:innen in öffentlichen Diskursen und in den politischen Prozessen sind gegenwärtig kaum sichtbar. Die Aufarbeitung der Geschichte Harburgs hat demnach Einfluss auf die Wahrnehmung und Reflexion der Harburger Gegenwart und dient als Orientierungspunkt für zukünftige Entwicklungen im gesamten Bezirk. Nicht nur lokale Unternehmen, sondern auch die Bezirksversammlung sollten das gesamtgesellschaftliche Thema Dekolonisierung auf der (politischen) Agenda halten. Die kritische Reflexion der bzw. der transparente Umgang mit der eigenen kolonialen Geschichte sollte die Bezirksversammlung zukünftig bei Mittelvergaben für Projekte positiv berücksichtigen und als unterstützenswert einordnen.

Wünschenswert wäre ein transparenter Umgang mit der eigenen Geschichte von Unternehmen vor-Ort in Harburg sowie von Nachfahr:innen der Personen, die vom Kolonialismus profitiert haben oder deren Familiengeschichte in den Kolonialismus verflochten ist (Erinnerungskultur). Dazu gehört z.B.

Zugänge zu schaffen für die Arbeit mit historischen Quellen in Firmenarchiven und die Sichtbarmachung von globalen Verbindungen nach/aus Harburg, aber auch die Suche und Generierung von z.B. Oral-History-Material (= erzählte Geschichten). In einem weiteren Schritt benötigt es Ressourcen, um ausgehend von den lokalen Knotenpunkten in Harburg in den Herkunftsgesellschaften und ehemals kolonisierten Gesellschaften außerhalb Harburgs zu forschen. Neben der Militärgeschichte und Kolonialpolitik Harburgs geht es um die Aufarbeitung der lokalen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die bis in die Gegenwart hineinreicht. Die in Harburg ansässigen Unternehmen tragen, so zeigten es die Diskussionen der Denkwerkstätten, eine Mitverantwortung. Das Transparentmachen der kolonialen Verflechtungen von Unternehmen könnte z.B. damit beginnen, die Firmenarchive für historisch Forschende und Arbeitende zu öffnen.

Neben den notwendigen Geschichtsschreibungen der wirtschaftlichen Institutionen Harburgs und ihrer kolonialen Verflechtungen braucht es (staatlich geförderte) Bildungsorte wie z.B. Schulen, Einrichtungen der Soziokultur wie z.B. die Geschichtswerkstätten Harburg und Süderelbe oder das Stadtmuseen Harburg seinem stadtgeschichtlichen Auftrag[11], die als Vermittler:innen und Multiplikator:innen fungieren können.

Für ein würdiges Gedenken und Erinnern braucht es, so zeigten es die vielen Diskussionen in den Denkwerkstätten, sowohl einen zentralen Lern-, Reflexions- und Erinnerungsort (inkl. diversen Diskursformaten zum Thema (Post)Kolonialismus und Harburg), z.B. auf der Harburger Schlossinsel, der auch als ‚community'-Raum dienen kann, als auch dezentrale Orte der Wissensarchivierung und -vermittlung (Straßen, Plätze, Denkmäler, Gebäude, Geschichtspfad, Wandbilder, Museum, Harburger Geschichtswerkstatt, Harburger KulturWerkstatt, Universitäten/Fachhochschulen und andere (außer-)universitäre Institutionen und Anlaufstellen). Diese Räume brauchen eine gebündelte Koordination und eine gebündelte Sichtbarkeit z.B. im digitalen Raum, damit Vermittlungsformate effektiv konzipiert, durchgeführt und nachbereitet werden können und ein lokales Netzwerk entstehen kann. Die verschiedenen (post)kolonialen (dezentralen) Räume in Harburg könnten im Sinne eines *mappings* von Erinnerungsorten markiert werden und so eine Topografie darstellen, deren Knotenpunkte und Verflechtungen weiter untersucht werden könnten. In den Denkwerkstätten wurde bereits deutlich, wie viele zahlreiche und verschiedene Orte und Spuren es in Harburg gibt. Eine Aufgabe besteht darin, diese Orte und Spuren

[11] Das Archäologische Museum Hamburg – Stadtmuseum Harburg hieß bis 2009 „Helms-Museum", benannt nach dem Senator Heinrich Christian Wilhelm August Helms (1847-1920), der u.a. im Kohle- und Holzhandel tätig war, in europäischen Handelsnetzwerken agierte und die Harburger Schlossmühle erwarb. Offen ist die Frage, welche kolonialen Bezüge die Museumssammlung besitzt.

zusammenzubringen (und zu visualisieren). Das Konzeptpapier kann hier nur der erste Versuch sein. Die kontextualisierten und in Vermittlungsformate eingebetteten dezentralen Räume könnten an bestehende Initiativen andocken und (temporär) erweitert werden, wie z.B. von dem Binnenhafenfest, das Fest „Harburg feiert Vielfalt“ oder den Tag des offenen Denkmals u.a.. Solche lokalen ‚Pop-Up‘-Formate können dabei helfen, die Thematik öffentlich zu halten, mit Interessierten aus Harburg in den Austausch zu kommen und immer neue kreative Partizipationsmöglichkeiten und Austauschformate zu schaffen, die dann auch ein breites Publikum erreichen können. Die Formate können sehr breit sein: von der Diskussion historischer Quellen hin zur Wahrnehmung gegenwärtiger Stadtarchitekturen und (post)kolonialen Spuren bis hin zu künstlerisch-ästhetischen, performativen und emotional-sinnlichen Facetten. Durch den Austausch mit der interessierten Öffentlichkeit könnten Ideen und Konzepte diskutiert und evaluiert werden und Impulse liefern für die Aktualisierung von Vermittlungsinhalten und -strategien.

Notwendig sind vor allem niedrigschwellige, kreative Ansätze, die beispielsweise in Museen verwendet werden und die Inhalte über emotionale, sinnliche, körperlich-performative und künstlerisch-ästhetische Formate transportieren, Wissen vermitteln und Leerstellen füllen. Insbesondere lokale Künstler:innen mit Migrationsbiografie und Künstler:innen, die in ihrer künstlerischen Praxis Themen wie ‚Rassismus‘, ‚Kolonialismus‘, und ‚Migration‘ bearbeiten, könnten hier einen Dialog anstoßen. Das Projekt erkennt die Gleichwertigkeit aller unterschiedlichen Wissensressourcen (biografisches Erfahrungswissen von Rassismus betroffener Menschen, historisch-archivalische Forschung u.a.) und Zugänge (künstlerisch-ästhetisch/verkörpert-performativ, biografisch, historisch u.a.) in der Projektarbeit und in der gemeinsamen Entwicklung von Vermittlungsstrategien an. Die verschiedenen Wissensformen sind demnach als situiert zu verstehen und als spezifische Perspektivierung deutlich zu machen, die jeweils Grenzen hat. Die verschiedenen Formen ergänzen sich gegenseitig. Das bedeutet, dass kontinuierlich reflektiert werden muss, wie die lokale Kolonialgeschichte vorstellbar, (be)greifbar und vermittelbar gemacht werden kann, abseits wissenschaftlich-theoretischer Diskussionen und Begrifflichkeiten. Eine Brücke können Ansätze der Public History (z.B. Universität Hamburg) darstellen, die Kompetenzen, Methoden und Strategien zur Vermittlung von Geschichte im öffentlichen Raum entwickelt und erprobt.

Für die Harburger Stadtgeschichtsschreibung sind neben möglichen Archivrecherchen in Hamburg, in Niedersachsen, in England sowie in den lokalen Wissensarchiven kolonialisierter Länder, ebenso Oral-History-Ansätze (erzählte Geschichte(n)) notwendig, die eigenen Logiken der Geschichtsdokumentation (Überlieferungstraditionen) folgen. Hier ist die Anerkennung des globalen

Charakters kolonialer Systeme mitgedacht. Ein Forschungsauftrag (Archivrecherche) ist in Planung (Drucksachen-Nr. 21-1797.01). Das Projekt soll an die SHMH angedockt werden und die Grundlage für ein weitergehendes Projekt darstellen.

Eine zentrale Anlaufstelle ((digitale) Dokumentation/Vermittlung/Ausstellung von Material) für die Sammlung, Aufbereitung und Bereitstellung historischen Wissens ist unabdingbar, gerade auch, um räumliche und zeitliche Distanzen zu überwinden.

Folgende weiterführende Maßnahmen wurden als Anschluss an die Denkwerkstätten definiert:

- Die Schaffung einer physischen Anlauf-, Verwaltungs- und Vernetzungsstelle für eine (Verweis-)Beratung, Begegnung, Vernetzung und Wissensarchivierung/-vermittlung, um sich zu Themen einer lokalen/regionalen und nationalen Erinnerungskultur auszutauschen, Zuständigkeit: Koordinierungsstelle
- Vernetzung mit vorhandenem Wissen, u.a. durch die derzeit in Arbeit befindliche Harburg-Erweiterung der App ‘Koloniale Orte’ der Forschungsstelle ‘Hamburgs (post-)koloniales Erbe’ sowie den vielen engagierten Akteur:innen aus Kunst, Kultur, politischer Bildungsarbeit und Bildungswesen, Zuständigkeit: Koordinierungsstelle
- Konzipierung eines harburg-spezifischen *mappings* kolonial belasteter Straßennamen, Plätze, Gebäude, Institutionen bei gleichzeitiger Überlegung einer Kontextualisierung, z. B. in Form eines DIPAS-Projekts (niedrigschwelliges integriertes digitalen System zur Bürgerbeteiligung). Hier könnte Wissen aus anderen Projekten, z.B. aus der Kulturroute, dem Geschichtspfad und der Binnenhafen-Publikation zusammengeführt werden, die vom Archäologischen Museum Hamburg / dem Stadtmuseum Harburg erarbeitet und publiziert wurden. Gleichzeitig wäre auszuloten, welche Akteur:innen weiteres Wissen beisteuern können (SHMH, AK Hamburg postkolonial, Behörde für Kultur und Medien).
  Zuständigkeit: Koordinierungsstelle

II: Partizipation und Vielstimmigkeit im Dekolonisierungsprozess und in der Vermittlungspraxis

Wenn Dekolonisierung in Hamburg als gesamtgesellschaftliche Aufgabe gedacht wird, muss sie, so zeigten es die Denkwerkstätten, den Ausgangspunkt innehaben, für vielfältige, sich gegenseitig verstärkende und miteinander verschränkte Diskriminierungsformen zu sensibilisieren (Intersektionalität). Das bedeutet, dass es nicht *einen* spezifischen gesellschaftlichen und

institutionellen Bereich der Reflexion und Vermittlung von Geschichte gibt, sondern es vielfältige Formen, sogenannte Querschnittsbereiche und Knotenpunkte braucht, wie beispielsweise Bildungsformen (Schulen, Universitäten, Bibliotheken, Archive), den (öffentlichen) Stadtraum, Kultur- und Kunsteinrichtungen (Museen, Galerien, Theater usw.), die lokale Wirtschaft (Unternehmen und Handelsnetzwerke) sowie die (Bezirks-)Politik (politische Prozesse, Stadtentwicklungsplanungen sowie Gestaltungsmaßnahmen) und die Bezirksverwaltung.

Harburg zeichnet sich durch Diversität und das Leitbild „Zusammenleben in Vielfalt“[12] aus. Daher ist es wichtig, dass zwischen verschiedenen Menschen, Lebenswelten und Handlungskontexten (Gemeinschaften und Bezugsgruppen) Verbindungen hergestellt werden. Das Projekt dient hier auch der Förderung von Austauschprozessen zwischen von Diskriminierung und Rassismus betroffenen Gruppen und Anwohner:innen sowie engagierten Akteur:innen Harburgs. Diese Verbindungen müssen weiterhin gefördert werden bzw. stellen einen essentiellen Kernpunkt der weiteren Prozessentwicklung dar. Sie stehen im Zentrum der Auseinandersetzung, um die Vermittlungsstrategien als Übersetzungsarbeit von individuellen und kollektiven Wahrnehmungen, Erfahrungen, Erzählungen und Deutungen zu verstehen.

Die kontinuierliche Reflexion und Verhältnisbestimmung der verschiedenen Sprecher:innenrollen/-positionen (Wer spricht? Wer kann sprechen? Wer wird zum Schweigen gebracht? Und wer ist betroffen und wer fühlt sich betroffen?) hilft dabei, inklusive der eigenen projektinternen Haltungen. Ein geeignetes Instrument stellen ein Code of Conduct (Diskussionsrahmen) dar oder auch Privilegien-Checks[13], um eigene Positionierungen und damit einhergehend Formen der Unterstützung für Betroffene zu fördern. Voraussetzung ist hier die Anerkennung von Rassismen als System des Kolonialismus, das bis heute fortdauert und das viele gesellschaftliche (Alltags-)Bereiche prägt. Für die Anerkennung sind Wissen und Sensibilisierungskompetenzen erforderlich. Dazu gehört auch, Harburgs spezifische Rolle im Lokalen vor dem Hintergrund regionaler, nationaler und globaler Entwicklungen kritisch einzuordnen und in eine Beziehung zu setzen. Das Projekt verfolgt das Verständnis einer praktischen Intersektionalität (Welche verschiedenen Diskriminierungsformen können auf Menschen einwirken (Geschlecht, Alter, soziale Herkunft, Ethnizität, Körperlichkeit, Stadt-Land-Relationen uvm.?), die darauf abzielt, historische, aber auch gegenwärtige Entwicklungen (Polykrisen) wie beispielsweise den menschengemachten

[12] https://www.hamburg.de/politik-und-verwaltung/bezirke/harburg/themen/soziales/integration/harburger-integrationskonzept-64842 (13.11.2024).
[13] In gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskursen wird auch von einer „critical whiteness“ gesprochen, d.h. die kritische Reflektion eigener Machtpositionen als *weiße* Personen. Vgl. https://www.vielfalt-mediathek.de/critical-whiteness (21.01.2025).

Klimawandel, Flucht und Migration, Sprache und kapitalistische Strukturen/ Ökonomien aus einer postkolonialen, d.h. mehrschichtigen Perspektive zu betrachten und aufzuzeigen, wie die globalen Prozesse lokale Lebenszusammenhänge in Harburg beeinflussen.

Erste Anlauf- bzw. Ausgangspunkte, die in den Denkwerkstätten genannt wurden, könnten z.B. die Kontextualisierung der Kräne oder des Schiffs SeaEye im Harburger Binnenhafen sein, um die gegenwärtigen Konsequenzen (post)kolonialer Geschichte(n) in Europa aufzugreifen und damit die Relevanz sowie den Aktualitätsbezug herzustellen (z. B. Grenz- und Migrationsregime, Kriegskontexte, Naturkatastrophen, neo-/post-kolonialer Handel in gegenwärtigen kapitalistischen Logiken). Hinzu kommen die weitere Sichtbarmachung des Themas bei öffentlichen Veranstaltungen (Bürger:innendialog), eine Praxis, wie wir bereits erprobt haben und die es weiterzuentwickeln gilt.

Ein multimedialer Zugang (inklusive multisensorischer und auf Erfahrbarkeit zielende Dimensionen) zum Thema Dekolonisierung könnte z.B. auch im Rahmen von schulischen Projektwochen (weiter-)entwickelt werden. Komplexe Themen wie (Post)Kolonialismus können so nicht nur zielgruppengerecht aufbereitet, sondern auch verständlich heruntergebrochen werden (Zugänglichkeit schaffen bei Vermeidung eines Erkenntnisverlusts). Dekolonisierung, Inklusivität und Diversität (als Grundpfeiler pluralistischer Gesellschaften) können kann auch als Leitthemen für Projektwochen in den Schulen dienen, um Wissen gemeinsam wissen zu erarbeiten und zugänglich zu machen.

Das Vermittlungskonzept kann auch beinhalten, eine Wanderausstellung auf Container-Paletten zu realisieren, pädagogisches Begleitmaterial zu entwickeln, ein Theaterstück oder andere performativ-künstlerischen Elemente in der Geschichtsvermittlung zu nutzen. Erste Vorschläge für unterschiedliche niedrigschwellige Darstellungsformate im öffentlichen Raum könnten beispielsweise Wandbilder, die Umbenennung/Kontextualisierung von Straßennamen und Plätzen, die Gestaltung von Bushaltestellen/Schaufenster wie u. a. vom Stadtmuseum, Stadtrundgänge/Parcours[14], die Erweiterung von Apps der Geschichtsvermittlung (wie z. B. die App ‚Koloniale Orte' der Forschungsstelle ‚Hamburgs (Post-)Koloniales Erbe/Hamburg und die frühe Globalisierung'), Poster bzw. Erinnerungsplaketten, die Gestaltung von Schaufenstern (wie z. B. das Schaufenster des Harburger Stadtmuseums), Kunstinstallationen sowie Angebote im digitalen

[14] Es gibt bereits einige Akteur:innen in Hamburg, die thematische Stadtrundgänge anbieten. Hier sollten Synergien geschaffen werden. Darüber hinaus vgl. das Kapitel zu Harburg in Prochotta, Anna: Koloniales Hamburg. Ein Stadtführer. Hamburg: Junius-Verlag 2024.

Raum (Social Media, QR-Codes, Erweiterungen des digitalen Geschichtspfades des Harburger Stadtmuseum) sein. Alltagsprodukte wie Tennisbälle, Gummistiefel, Autoreifen oder Seife, die allesamt in Harburg produziert wurden, können als Ausgangspunkt einer kritischen Auseinandersetzung mit der (post)kolonialen Konsumgeschichte genutzt werden.

Das Konzeptpapier für ein würdiges und dekolonisierendes Erinnern, Gedenken und Geschichtevermitteln erarbeitet keine konkreten Maßnahmen, sondern lotete erste mögliche Maßnahmen aus. Ein weiterer aus dem Konzept hervorgehender Prozess eruiert und evaluiert mögliche Maßnahmen, Strategien und Taktiken des Erinnerns, Gedenkens und Wissensvermittlung. Kriterien der Nachhaltigkeit, Barrierefreiheit, Zugänglichkeit, Machbarkeit werden dabei einbezogen.

Die Vielstimmigkeit von Harburg sollte sich nicht nur in den Vermittlungsinhalten widerspiegeln. Im weiteren Prozess soll eine Diversifizierung des Projektteams sowie der an dem Prozess beteiligten Akteur:innen erreicht werden. Bestehende Angebote wie Stadtrundgänge oder kuratorische Projekte wie Ausstellungen sollten transformiert und bestehende wissensaufbereitende und -vermittelnde Infrastrukturen genutzt werden. Hierauf sollte der Fokus für den Dekolonisierungsprozess gelegt werden. Neben der inhaltlichen Arbeit für eine Aufarbeitung der Harburger Kolonialgeschichte und postkolonialen Gegenwart braucht es eine Diversifizierung von Institutionen der Verwaltung, der Politik, des Kunst- und Kulturbetriebs sowie der Wissenschaft. Das bedeutet eine Inter- bzw. Transdisziplinarität als Grundverständnis für städtische Projektkonzeptionen, die Menschen mit Migrationsgeschichte und von Rassismus Betroffene in Projektrealisierungen aktiv integriert und bei Finanzierungsplänen von Forschungen und Beteiligungsverfahren mitdenkt bzw. für sie angemessene, zentrale Möglichkeitsräume schafft. Dazu gehört auch, einen Dialog zu eröffnen und bestehende Narrative in Politik und Bildung kritisch zu hinterfragen, Gegenpositionen aus Kunst, Kultur und Zivilgesellschaft nicht vereinheitlichen zu wollen, sondern gerade verschiedene Positionen als Ausgangspunkt für den weiteren Prozess zu nehmen. Auch sollten stets die Rahmenbedingungen für Projektteilnehmende mitgedacht werden und finanzielle Vergütungen zur Verfügung stehen.

Folgende weiterführende Maßnahmen wurden als Anschluss an die Denkwerkstätten definiert:

- Eine öffentliche Vernetzungsveranstaltung im Jahr 2025, die über das projektinterne Netzwerk beworben wird, bei denen alle Interessent:innen über den aktuellen Stand des Projektes informiert werden sowie das weitere Vorgehen besprochen wird; denkbar wäre ein

Abendtermin, aber auch Formate wie ‚öffentliches Frühstück', Zuständigkeit: Koordinierungsstelle

- Die Durchführung einer internationalen und interdisziplinären Konferenz zum Themenfeld „Harburg dekolonisieren" als Kick-Off/Auftaktveranstaltung für das Projekt in den Jahren 2025/2026. Sie soll sorgfältig kuratierte vielstimmige Formate zwischen Wissenschaft, Kunst, Kultur, Politik und Zivilgesellschaft gestalten, ähnlich wie das DIGGAH-Festival im Sommer 2024. Vorgestellt werden neben wissenschaftlicher Grundlagenforschung, künstlerisch-didaktische Strategien, internationale best-practice-Beispiele, die Perspektive Betroffener Personen in der Suche nach würdigen Vermittlungsstrategien usw., Zuständigkeit: Koordinierungsstelle
- eine vielfältige, vielstimmige, niedrigschwellige und barrierefreie Vermittlungspraxis, Orientierungspunkte: Nachhaltigkeit, Zugänglichkeit, Vermittelbarkeit; Konzeptionalisierung, Erprobung, Evaluierug und Implementierung verschiedener Vermittlungsformate (Kunst, Diskursformate, Wissenschaft und Bildungswesen, digitale Angebote, Stadtführungen usw.)
- eine Mitarbeit an der praktischen Umsetzung des Harburger Leitbild „Zusammenleben in Vielfalt"[15] mit Schwerpunktsetzung auf die Themen Anti-Rassismus und Diversitäts-Management, Zuständigkeit: Koordinierungsstelle

III: Verwaltung und Koordination / (nachhaltige) Projektstrukturen

Die Modellregion zeichnet sich durch die Zusammenarbeit (Kooperationen) mit Institutionen aus, in denen Angehörige (lokaler) ‚communities'[16] involviert sind. Mögliche Partner:innen können beispielsweise sein:

- African United Sports Club,
- Afrotopia,
- Beirat für Dekolonisierung,
- Fasiathek,
- Initiative Schwarze Menschen Hamburg,
- Ossara e.V.,
- Arbeitskreis HAMBURG POSTKOLONIAL,

[15] https://www.hamburg.de/resource/blob/64832/d0c086bf353006364bfb9e2b31a3c473/harburger-leitbild-integrationskonzept-data.pdf (21.01.2025).

[16] Der Begriff ‚communities' ist ein Arbeitsbegriff. Es ist wichtig, zu reflektieren, dass er nach innen homogenisierend wirkt und nach außen abgrenzend. Wir möchten mit dem Begriff deutlich machen, dass es lokale Gemeinschaften/ soziale Gruppen gibt, die einbezogen werden müssen, weil sie vielfaches Wissen besitzen. Wichtig ist jedoch, anzuerkennen, dass es sich hier um ganz unterschiedliche biografische Kontexte, Lebensrealitäten und Erfahrungen handelt, deren Individualität nicht außer Acht gelassen werden darf.

- aber auch andere Institutionen, Akteur:innen und Netzwerke wie Globales Lernen Harburg,
- Geschichtswerkstatt Harburg e.V.,
- Geschichtswerkstatt Süderelbe,
- Harburger KulturWerkstatt e.V.,
- Quartiersräume,
- der Kunstverein Harburger Bahnhof von 1999 e.V.,
- Museumshafen Harburg e.V.,
- Bildungsinstitutionen (Schulen, Technische Universität Hamburg Harburg (TUHH), Medical School Harburg (MSH), Ligeti-Zentrum, das Fraunhofer Center für maritime Logistik,),
- der Harburger Integrationsrat,
- die Harburger RISE Fördergebiete[17] und Stadtteilgremien,
- das Denkmalschutzamt der Behörde für Kultur und Medien (BKM),
- das Archäologisches Museum Hamburg (AMH) – Stadtmuseum Harburg,
- die Stiftung Historische Museen Hamburg (SHMH),
- die Landeszentrale für politische Bildung Hamburg.

Auch innerhalb der Harburger Bezirksverwaltung, wo Dekolonisierungsprozesse von Wissen und in alltäglichen Aufgaben- und Themenfeldern eine Rolle spielen, sollen Vernetzungen stattfinden sowie mit weiteren Vereinen, Institutionen der politischen Bildungsarbeit und zivilgesellschaftlichen Initiativen. Eine Koordinierungsstelle an der Schnittstelle zwischen Zivilgesellschaft und Bezirksverwaltung bündelt die Netzwerkarbeit und kommuniziert mit dem Bezirksamt, der Bezirksversammlung und den lokalen Netzwerken aus Institutionen und Gruppen. Eine Anbindung an bestehende Institutionen ist denkbar.

Während ein singuläres Mahnmal/Denkmal nicht in der Lage sein wird, den komplexen Dekolonisierungsprozess zu bewältigen und darzustellen, während der umgebende Stadtraum kolonial konnotiert bleibt, braucht es personelle, finanzielle und soziale Ressourcen, um die anvisierte Modellregion zu realisieren und nachhaltig abzusichern. Dazu gehört zum einen eine angemessene Grundfinanzierung – hier braucht es Abstimmungsprozesse zwischen der

[17] Harburger Binnenhafen / Neuland-Nordwest, Link: https://harburger-binnenhafen.de/ (zuletzt aufgerufen am 31.07.2024).

Bezirksversammlung, der Hamburger Kulturbehörde (BKM) bzw. dem Stadtmuseum Harburg, den Geschichtswerkstätten, der KulturWerkstatt sowie lokalen Akteur:innen der politischen Bildungs- und Sozialarbeit –, eine angemessene Budgetierung und die Überlegungen zu einem für das Konzept passenden Format (z.B. Träger:innenbündnis), z.B.

- durch eine externe Finanzierung und Projektförderung durch u. a. Bundes- und Stiftungsmittel und Förderfonds (Innovationsfonds, Verfügungsfonds Dekolonisierung, Gestaltungsmittel der Bezirksversammlung Harburg, AMIF (EU-Ebene), FEB, ERIH, NUE, Elbkultur-Fonds, Cassens-Stiftung, Tempowerk, Kulturstiftung des Bundes (KSB) u.a.), soziale Träger:innen, lokale Unternehmen, Vereine und Institutionen des Bildungswesens (Schulen, Universitäten, Museen) sowie
- weitere Fördermöglichkeiten durch die Städtebauförderung (Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung RISE) wie bauliche Maßnahmen, Veranstaltungen und Maßnahmen im öffentlichen Raum oder Beteiligungsformate

Folgende weiterführende Maßnahmen wurden im Anschluss an die Denkwerkstätten definiert:

- Schaffung einer Projektkoordination zwischen Bezirksverwaltung und lokalen Gruppen in der Zivilgesellschaft (Regelförderung): eigene Stelle (mindestens 1,0 E13) oder Aufstockung bestehender Stellen sowie Sachmittel (für Erprobung von Vermittlungsformaten, Entlohnung von Projektteilnehmenden sowie weitere Kosten (ggf. Moderation, Verpflegung Workshops, Druckmaterialien u.a.)); Anschub des Prozesses durch die Bezirksversammlung Harburg
    - Die Aufgaben der Projektverwaltung (Koordinierungsstelle) sind die innere und äußere Administration, die Dokumentation von Prozesswissen, die Koordination zentraler und dezentraler (temporärer) Wissens-, Diskurs- und Vermittlungsräume (u. a. Dialogforen wie Stadtlabore), die Netzwerk und Öffentlichkeitsarbeit, Unterstützung des Antragswesens (u. a. für die Drittmittelakquise) und die Sachbearbeitung.
    - Schaffung erster Strategien der Wissensvermittlung und Akquise finanzieller Mittel wie z. B. Mittel für eine Konzipierung von Stadtrundgängen und Fokusgruppen mit von Rassismus Betroffenen im Bezirk Harburg (Oral/Public

History), Zuständigkeit: Koordinierungsstelle, zivilgesellschaftliche Organisationen und Bildungsträger.

- Vernetzung mit Institutionen und Anlaufstellen in Hamburg (z. B. Museumsreferat/Dekolonisierung in der Behörde für Kultur und Medien (BKM), Projektreihe Stiftung Historische Museen Hamburg (SHMH) ‚Hamburg dekolonisieren', Beirat Dekolonisierung, zivilgesellschaftliche Gruppen wie den AK Hamburg postkolonial u. a.); Denkbar wäre auch eine nationale Vernetzung mit Dekolonisierungsgruppen aus Hannover, Bremen, Berlin, Kiel u. a., Zuständigkeit: Koordinierungsstelle.[18]

[18] Im Januar 2025 schrieb die Behörde für Kultur und Medien eine Koordinierungsstelle „Hamburg dekolonisieren!" aus. Geschaffen werden soll ein Trägerbündnis. Offen ist, was diese Stelle für stadtteilspezifische Projekte in Wandsbek, Jenfeld oder auch Harburg leisten kann. Link: https://www.hamburg.de/politik-und-verwaltung/behoerden/behoerde-fuer-kultur-und-medien/themen/koloniales-erbe/teilnahme-traegerschaft-koordinierungsstelle-hamburg-dekolonisieren-995952 (30.01.2025).

Überblick und Zeitlichkeit der Maßnahmen

Maßnahme (Kurzfassung)	Zuständigkeit	Dringlichkeit
1. Projektkoordination, angesiedelt zwischen Bezirksverwaltung und lokalen Gruppen in der Zivilgesellschaft (Regelförderung) für die Koordination, Verwaltung, Vernetzung, Begleitung und Einwerbung (weiterer) finanzieller Mittel	Bezirksversammlung, gemeinsam mit der Bezirksverwaltung und im Austausch mit lokalen Gruppen aus der Zivilgesellschaft sowie der Behörde für Kultur und Medien Hamburg (BKM)	kurzfristig
2. Archivforschung (bereits angestoßen als Begleitprojekt)	Projektkoordination	Kurzfristig (dient als Grundlage für den weiteren Prozess); gemeinsam mit der SHMH
3. Schaffung einer digitalen und physischen Anlaufstelle z.B. ein Stadtlabor Harburg	Projektkoordination, im Austausch mit lokalen Gruppen aus der Zivilgesellschaft	kurzfristig
4. Konzipierung eines harburg-spezifischen *mappings* kolonial belasteter Straßennamen, Plätze, Gebäude, Institutionen	Projektkoordination, im Austausch mit lokalen Gruppen aus der Zivilgesellschaft und der Behörde für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke, da es sich um ein Beteiligungsprojekt handelt	mittelfristig
5. Vernetzungsveranstaltung	Projektkoordination, im Austausch mit lokalen Gruppen aus der Zivilgesellschaft	mittelfristig
6. internationale und interdisziplinäre Konferenz zum Thema „Harburg dekolonisieren“	Projektkoordination, im Austausch mit lokalen Gruppen aus der Zivilgesellschaft	mittelfristig

7. Konzeption, Erprobung, Implementierung, Evaluierung von Vermittlungspraktiken	Projektkoordination, im Austausch mit lokalen Gruppen aus der Zivilgesellschaft	kurzfristig • Austausch mit anderen Projekten (BKM, SHMH, Wandsbek und Jenfeld) für die Vergemeinschaftung von Prozess- und Erfahrungswissen • Veranstaltungen, Kurzführungen und Kooperationen mit dem Stadtmuseum Harburg z.B. für die Ausstellung im ehemaligen Karstadtgebäude zum Konsum-, Luxus- und Handelsgut Kaffee • Weitere kleinere Ausstellungsformate (Poster) und Pop-Up-Formate (u.a. im ehemaligen Karstadtgebäude, im Phoenix-Center oder in den Harburger Arkaden) • Zusammenarbeit mit der Kulturwerkstatt und der Geschichtswerkstatt • Sichtbarkeit bei lokalen Festen und Veranstaltungen

		• künstlerisch-partizipative Formate im Rahmen des Möglichen mittelfristig • App-Erweiterung Koloniale Orte um Harburg • Projektwochen mit lokalen Schulen • künstlerisch-partizipative Formate im Rahmen des Möglichen langfristig • Vernetzung und Bespielung von Räumen (Freiflächen) mit Ausstellungen und Diskursformaten z.B. das ehemalige Harburg Freudenberger-Areal, die Gaiser-Halle oder die Harburger Höfe • Kontextualisierung von Straßennamen und Plätzen • Kooperation mit der Public History, den Geschichts- Sozial- und Kulturwissenschaften in Hamburg sowie der

		TU Harburg (ggf. für Studienprojekte) • künstlerisch-partizipative Formate im Rahmen des Möglichen (vorgeschlagen wurde u.a. ein thematisches Wandbild)
8. Mitarbeit an der praktischen Umsetzung des Harburger Leitbilds „Zusammenleben in Vielfalt“	Projektkoordination, im Austausch mit lokalen Gruppen aus der Zivilgesellschaft	langfristig

Die Projektgruppe bedankt sich für den regen Austausch und das bisherige Engagement. Die Diskussionen der Denkwerkstätten stellen die Grundlage des Konzeptpapiers und für den weiteren Dekolonisierungsprozess in Harburg dar. Das Konzept fußt weiterhin auf Partizipation, sodass nach wie vor die Stimmen verschiedener Stadtteilöffentlichkeiten aktiv einbezogen werden sollen. Teilen Sie uns daher bereits heute Ihre Meinungen, Einschätzungen und Gedanken in Bezug auf die Neukontextualisierung und Dekolonisierung des Bezirks Harburg mit und schreiben uns gerne unter: dekolonisierung@harburg.hamburg.de.

Wir bedanken uns darüber hinaus bei den engagierten Personen aus Wissenschaft, Politik, Kunst und Aktivismus, die uns durch die Einblicke in ihre Tätigkeitsbereiche und Wirkungskontexte zu Beginn jeder Denkwerkstatt produktive Impulse für die (weitere) Diskussion geliefert haben. Der Dank gilt auch der Buchhandlung am Sand für die Büchertische bei den Denkwerkstätten zu rassismuskritischen Themen.

Das Projekt und die Denkwerkstätten wurde vom Bezirksamt Harburg durchgeführt und gefördert von der Bezirksversammlung Harburg sowie den Lokalen Partnerschaften für Demokratie Harburg.

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

LOKALE PARTNERSCHAFTEN FÜR DEMOKRATIE HARBURG